

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Heller, Birgit

Title: "Der Tod - ein Übergang in eine andere Existenzform:  
Jenseitsvorstellungen in den Religionen"

Published in: Tod & Ritual: Kulturen von Abschied und Erinnerung:  
Begleitband zur gleichnamigen Sonderausstellung im Staatlichen  
Museum für Archäologie Chemnitz vom 16. November 2017 bis  
21. Mai 2018.  
Chemnitz: Staatliches Museum für Archäologie

Year: 2017

Pages: 25 – 34

ISBN: 978-3-943770-31-5

---

The article is used with permission of [Landesamt für Archäologie Sachsen](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

## Der Tod – ein Übergang in eine andere Existenzform

## Jenseitsvorstellungen in den Religionen



Abb. 1: Die Seele Ba schwebt in Gestalt eines Vogels mit Menschenkopf über dem Verstorbenen. Papyrus des Ani, ca. 1250 v. Chr.

Nicht nur viele moderne Menschen halten den Tod für das definitive Ende des Lebens. Von Zweiflern und Nihilisten ist in der Religionsgeschichte immer wieder die Rede. Allerdings wurde diese Einstellung vor der Moderne jeweils nur von einer kleinen Minderheit vertreten. In den religiös-kulturellen Traditionen wird der Tod nicht als Ende des Lebens betrachtet, sondern als Übergang in eine andere – wenn auch zum Teil vage – Existenzform. Der Mensch gilt als eine Kombination aus materiellen und seelisch-spirituellen Dimensionen. Es gibt jedoch keinen einheitlichen Seelenbegriff, sondern ganz unterschiedliche Seelenkonzepte. Die Seele kann ganz eng mit dem Körper verbunden sein, als ein Lebensprinzip, das in einem bestimmten Organ (beispielsweise der Leber, dem Herz, dem Blut, dem Kopf) lokalisiert wird. Häufig wird sie als Zentrum des Denkens, Wollens und Fühlens, als Kern der Persönlichkeit betrachtet. Sie kann lose oder fest mit dem Körper verbunden sein und den Körper unter bestimmten Umständen sogar zeitweilig (etwa im Schlaf) verlassen. In vielen Kulturen gibt es Seelenkräfte, die vom Körper getrennt existieren können oder es dominiert die Vorstellung einer Seele, die sich mit verschiedenen Körpern als Trägern in aufeinanderfolgenden Wiedergeburten verbindet. Häufig wird der Tod als ein Prozess definiert, in dem sich die Seele (innerhalb von Stunden, Tagen, Wochen oder sogar Jahren) vom Körper trennt [Abb. 1].

In den verschiedenen religiösen Traditionen finden sich mehr oder weniger klar umrissene Vorstellungen vom Weiterleben nach dem Tod, für die es eine Fülle von Begriffen gibt: ewiges Leben, unsterbliche Seele, Auferstehung des ganzen Menschen, Totenreich, Himmel und Hölle, Paradies, Wiedergeburt, Seelenwanderung, Jenseits und viele mehr. Spricht man vom Jenseits, so scheint sich daraus eine klare

Abgrenzung gegenüber dem Diesseits zu ergeben, von dem das Jenseits eben getrennt ist. Das ist aber nur eine Möglichkeit, wie über das Verhältnis zwischen Diesseits und Jenseits gedacht werden kann. Die vielfältigen Konzepte der Reinkarnation und die Vorstellung einer prinzipiell einheitlichen Welt, in der Lebende und Tote in vielfältiger Weise verbunden sind, widersprechen dieser scheinbar klaren Trennlinie. Der Begriff Jenseits meint in erster Linie ein Weiterleben nach dem Tod, das vom Diesseits zwar räumlich getrennt sein kann, aber nicht sein muss.

### Wo liegt das Jenseits?

Auf die Frage, wo das Jenseits liegt, gibt es verschiedene Antworten: In den meisten Kulturen wird das Jenseits auf die irdische Geographie bezogen – der Bereich der Toten kann auf der Erde, unter der Erde oder über der Erde liegen. In vielen ethnischen Traditionen herrscht der Glaube an ein Totendorf, das in der unmittelbaren Nachbarschaft oder weiter weg, jenseits eines Flusses lokalisiert wird. Das Motiv einer schmalen Brücke, die über einen Fluss ins Jenseits (auch wenn sich dieses nicht auf der Erde befindet) führt, ist weit verbreitet und findet sich auch im mittelalterlichen Christentum. Auf der Erde befinden sich auch die Insel der Seligen – eine Vorstellung der griechischen Antike und der Kelten – oder das altägyptische Totenland im Westen, wo die Sonne untergeht. Häufig stellt man sich das Totenland unter der Erde bzw. unter dem Wasser vor. Der Eingang in diese Unterwelt liegt dann oft in einer Höhle, in einem Brunnen oder in einem See. Bekannt sind der altgriechische Hades oder die altgermanische Totenunterwelt Hel; ähnliche Vorstellungen sind im Alten Orient (das düstere »Land ohne Wiederkehr« in Mesopotamien oder das Schattenreich Scheol in Altisrael) verbreitet. Die sogenannte Ober- und Unterwelt können

einander spiegelbildlich ähneln (wie etwa im Alten Ägypten) oder sich stark voneinander unterscheiden [Abb. 2, 3]. Genauso verbreitet sind Vorstellungen, die das Totenreich über der Erde orten. Die Welt der Toten ist auf dem Mond, in der Sonne oder einfach im Himmel. Die Toten leben dann dort in einem himmlischen Dorf, in einer himmlischen Stadt (beispielsweise Jerusalem) oder im Paradies. Der Begriff Paradies bezeichnet ursprünglich eine Gartenlandschaft und wird als Ausdruck für das beglückende, sorglose Leben im himmlischen Jenseits verwendet. Vorstellungen vom Paradies spielen in allen großen Religionen der Gegenwart eine Rolle.

Darüber hinaus gibt es auch Konzepte von parallelen Welten, jenseitigen Bereichen, die neben der irdischen Welt existieren. Teilweise sind Diesseits und Jenseits räumlich gar nicht aufeinander bezogen. Die jenseitige Welt hat dann mit der irdischen Geographie nichts zu tun. Theologische Überlegungen haben in etlichen religiösen Traditionen zu abstrakteren Konzepten geführt. Das Jenseits ist vom Diesseits klar getrennt oder gilt überhaupt als die eigentliche Realität und kann kaum beschrieben werden. Die ewig-geistige Wirklichkeit *Brahman* in den hinduistischen Traditionen oder die raum- und zeitlose Gemeinschaft mit einer personal vorgestellten Gottheit in der jüdischen, christlichen, muslimischen oder hinduistischen Theologie sind Beispiele für abstraktere Jenseitsvorstellungen, die sich vom diesseitigen Erleben abgrenzen.

#### Jenseits: Fortsetzung – Verschlechterung – Verbesserung?

Das jenseitige Leben kann das irdische Leben unter anderen Bedingungen fortsetzen. Diese Auffassung ist oft verknüpft mit der Idee einer Wiederverkörperung: Die Seele eines Menschen geht unmittelbar nach dem Tod oder nach Ablauf einer gewissen Zeit in einen anderen Körper ein und wird als Mensch, Tier oder Pflanze wiedergeboren [Abb. 5]. Vorstellungen dieser Art sind in vielen Kulturen verbreitet: Man begegnet ihnen nicht nur in asiatischen Religionen, sondern bereits seit früher Zeit davon unabhängig ebenso in Europa. Auch in vielen afrikanischen Kulturen ist der Glaube verbreitet, dass Verstorbene in den Nachkommen ihrer Herkunftsfamilie wiedergeboren werden. Die Idee der Wiedergeburt ist nicht die einzige Möglichkeit, wie das irdische Leben nach dem Tod fortgeführt werden kann. Beispielsweise finden die Verstorbene im altägyptischen Totenbuch eine

Anleitung zum »Herausgehen am Morgen«. Damit ist die punktuelle Rückkehr aus der Totenwelt in die vertraute Umgebung und das eigene Haus gemeint. Die weit verbreitete Praxis, die Toten beim Begräbnis mit Gegenständen aus dem alltäglichen Leben auszustatten, weist ebenfalls auf Vorstellungen vom Weiterleben hin, die an das irdische Leben anknüpfen und es offenbar fortsetzen, auch wenn sich diese Totenwelt nicht auf der Erde befindet. [→ 4–8]

Überwiegend wird jedoch das Weiterleben nach dem Tod vom irdischen Dasein unterschieden. Manchmal hat die Totenwelt nicht mehr als ein nebulöses und wenig erfreuliches Schattendasein zu bieten, wie der altgriechische Hades. Meist bringt das jenseitige Leben aber eine deutliche Verschlechterung oder eine Verbesserung mit sich. In vielen Kulturen werden jenseitige Straforte in drastischen Bildern ausgemalt [Abb. 2]. Es kann sich um vorübergehende Zustände der Reinigung oder Buße handeln (also um Zwischenzustände wie etwa das christliche Fegefeuer); in einigen Religionen besteht aber auch die Möglichkeit einer ewigen Verdammnis. Oft erfährt das irdische Leben im Jenseits eine Steigerung. Tote erlangen Macht und Wissen, sie werden zu bedeutenden Ahnen. Die Verstorbenen genießen ein glückliches und unbeschwertes Dasein in einer paradisiischen Welt, die nur durch die angenehmen Aspekte der irdischen Existenz gekennzeichnet ist. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele, die von den Bildern der »ewigen Jagdgründe« aus indianischen Traditionen bis zu den muslimischen Himmelsärten voll sinnlicher Lustbarkeiten reichen [Abb. 3].

Von diesen anschaulichen Vorstellungen unterscheiden sich theologisch-philosophische Reflexionen, die das Jenseits als Befreiung, als Vollendung oder Vergöttlichung des Menschen deuten. So bezeichnen buddhistische Traditionen den Zustand der Befreiung aus dem Geburtenkreislauf als kaum beschreibbares, aber doch glückseliges Nirwana; nach hinduistischen Vorstellungen kann sich der Mensch aus dem Kreislauf der Existenzen befreien, indem er realisiert, dass sich sein geistiger, ewiger Wesenskern nicht von *Brahman*, der unpersönlichen geistigen Wirklichkeit unterscheidet. Davon heben sich Konzepte ab, für die die jenseitige Vollendung in der liebenden Gemeinschaft oder sogar Vereinigung mit einer personalen Gottheit besteht: Das gilt etwa für die hinduistischen *Bhakti*-Traditionen (*bhakti* bedeutet Hingabe bzw. Teilhabe) sowie für Judentum, Christentum und Islam.



Abb. 2+3: Geführt von Engel Gabriel besucht Muhammad das Paradies und die Hölle. Die Gärten des Paradieses sind für die Gläubigen bestimmt, in der Hölle werden Sünder und Ungläubige, je nach Vergehen, unterschiedlich bestraft (hier sind es Frauen, die sich schamlos verhalten haben). Handschrift Miraj Nameh, 15. Jahrhundert, Osttürkei.



Abb. 4: Nach altindischer Vorstellung regiert der Totengott Yama über ein Reich, in dem die guten Menschen in einer himmlischen Stadt belohnt werden, während die Bösen in der Höllenwelt gepeinigt werden. Miniaturmalerei aus Jaipur (Rajasthan, Indien), um 1880.

Der Tod macht nicht alle gleich. Heute finden viele den Gedanken tröstlich, dass der Tod alle gleich macht. Tatsächlich sind alle Menschen durch das gemeinsame Schicksal der Vergänglichkeit miteinander verbunden und es gibt auch Religionen (wie beispielsweise das Judentum), die darauf Wert legen, dass alle Gläubigen auf die gleiche schlichte Weise bestattet werden. In den meisten Jenseitskonzepten werden jedoch Unterschiede zwischen den Verstorbenen gemacht. Die Gründe für diese Differenzierung sind verschieden. So kann sich die Todesart entscheidend auf die Lebensumstände im Jenseits auswirken. Im Kampf gefallene Krieger dürfen sich häufig auf besondere Vergünstigungen im Jenseits freuen. Genauso können Märtyrer beiderlei Geschlechts im Christentum auf eine besondere jenseitige Anerkennung ihres todesmutigen Einsatzes für den Glauben hoffen. Häufig wirkt sich die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen (etwa durch eine besondere Form der Einweihung, als Träger eines religiösen Amtes, als Ordensmitglied) positiv im Jenseits aus. Entscheidend für die Art des Weiterlebens kann auch das Lebensalter oder das Geschlecht sein. Tote Kinder erwartet manchmal ein anderes Schicksal als die Erwachsenen. Besonders drastisch

ist das Beispiel der ungetauft verstorbenen Kinder in der Geschichte des Christentums. Die frühchristliche Lehre, dass diese Kinder in die Hölle kommen, ist später zwar gemildert worden, der Himmel jedoch verschlossen geblieben. Anstelle himmlischer Glückseligkeit ist ihnen der ewige Aufenthalt in einem gesonderten Jenseitsbereich zugedacht worden, eine Art Vorhölle oder bestenfalls ein neutraler Zwischenzustand zwischen Himmel und Hölle.

Das wichtigste Kriterium, das die Umstände des Weiterlebens prägt, ist das ethische Verhalten. Dieser Maßstab fehlt zwar in manchen Jenseitsvorstellungen völlig, die religiösen Traditionen, die heute am meisten verbreitet sind, orientieren sich jedoch daran. Das menschliche Handeln hat demnach Konsequenzen, die über den physischen Tod hinaus wirksam sind. Die Idee eines Ausgleichs für gutes und schlechtes Verhalten ist für Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus gleichermaßen bedeutsam, findet sich aber bereits früher in der Religionsgeschichte – z. B. im Alten Ägypten. Die Menschen ernten im Jenseits, was sie im Diesseits säen. Die Idee eines gerechten Ausgleichs für das irdische Handeln im Jenseits führt häufig zu der Vorstellung von einem Totengericht. Das damit verbundene Motiv



Abb. 5: Bhavacakra, »Das Rad der Existenzen«, in dem die verschiedenen günstigen und ungünstigen Bereiche der Wiedergeburt dargestellt sind. Zeitgenössische Nachahmung der traditionellen buddhistischen Wandbilder, die in Nepal und Tibet verbreitet sind.

der Seelenwaage kommt nicht nur im Alten Ägypten vor, sondern auch in Persien, in Ostasien und genauso im christlichen Europa [→ 18, 19]. Gutes Handeln führt zu einem glückseligen Leben, schlechtes Handeln zu einer qualvollen Existenz. In der anschaulichen Beschreibung dieser Jenseitszustände ähneln sich die großen religiösen Traditionen. Mythische Orte der Seligkeit oder der Peinigung machen deutlich, wie sich die Lebensführung auf das künftige Geschick auswirkt. Besonders detailreich sind die drohenden Höllenexistenzen im Christentum und im Islam ausgeschmückt. Weniger bekannt sind die diversen Höllen- und Gespensterwelten der hinduistischen und buddhistischen Traditionen [Abb. 4, 5]. Der entscheidende Unterschied zu christlich-islamischen Höllenvorstellungen ist allerdings, dass diese Existenzformen nicht ewig dauern, sondern zeitlich (zwar unvorstellbar lange, aber doch) befristet sind. Die asiatischen Religionen stimmen in ihren Reinkarnationsentwürfen weitgehend überein. Sie unterscheiden verschiedene Bereiche der Wiederverkörperung – jenseitige Himmels- und Höllenwelten und irdische Existenzformen in der Gestalt von Menschen, Tieren und teilweise auch Pflanzen. Je nachdem, wie ein Mensch lebt, handelt er sich ein entsprechendes Weiterleben ein. Die Art der Wiederverkörperung entspricht der Summe der Taten (*karman*) der vorangegangenen Existenzen. Es existieren sogar Listen, die eine bestimmte Handlung einer Wiederverkörperung zuordnen. Beispielsweise wird der, der andere verletzt, zu einem fleischfressenden Tier; wer verbotenes Essen zu sich nimmt, ein Wurm; der Korndieb eine Ratte. Solche Aussagen haben – wie die Höllenbilder in den mittelalterlichen christlichen Kirchen – vor allem einen pädagogischen Charakter und wollen keine Gewissheit über das zukünftige Schicksal vermitteln. Sie dienen vor allem anderen dazu, unerwünschtes Verhalten im Diesseits zu verhindern. Allerdings stellen alle großen Religionen neben das Prinzip des gerechten Ausgleichs für das menschliche Tun – in unterschiedlicher Betonung – das Prinzip der Gnade. So tilgt gemäß einer hinduistischen Tradition allein das Aussprechen des Namens »Gangā« (gemeint ist der weiblich personifizierte heilige Fluss) das schlechte Karma; im sogenannten Reines-Land-Buddhismus Ostasiens versetzt die Anrufung des Buddha Amida in der Sterbestunde die Gläubigen direkt in sein Paradies und auch im protestantischen Christentum gilt der Mensch nicht aufgrund der Werke, sondern aufgrund seines Glaubens durch die Gnade Gottes gerechtfertigt.

#### Totensorge: Beziehungen zwischen Diesseits und Jenseits

Die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits wird in den meisten Kulturen als durchlässig betrachtet. Mithilfe von Sterbe-, Toten- und Trauerriten werden einerseits die sterbenden/toten Menschen unterstützt und andererseits die Hinterbliebenen geschützt [Abb. 6]. Manche Riten sollen die Rückkehr der Toten verhindern. Die Verstorbenen gelten in vielen Kulturen als unrein und gefährlich, weil sie die Lebenden beneiden und Unglück, Krankheit und Tod verursachen können. Als besonders gefährlich werden jene Verstorbene betrachtet, die einen schlechten Tod gestorben sind – zu früh oder unter Einfluss von Gewalt. Mittels der Riten versuchen die Hinterbliebenen die negative Kraft der Toten abzuwehren: beispielsweise durch das Erzeugen von Lärm zum Verjagen oder Irreleiten der Totengeister, durch Körperverhüllung oder durch Ersatzgaben. Reinigungsriten nach der Bestattung sind weit verbreitet. Die weitaus meisten rituellen Handlungen bringen jedoch Solidarität mit den Toten zum Ausdruck. In erster Linie sind es die Frauen, die die Beziehung zu den Toten aufrecht halten. Frauen spielen beispielsweise in Afrika, China, Neuguinea genauso wie in Irland, Griechenland oder den Balkanländern eine herausragende Rolle in der rituellen Pflege des Leichnams und in der Totenklage. Neben den verschiedenen Riten der Sterbebegleitung und der Totenpflege bildet die Bestattung das klassische Ritual des Übergangs. Streng genommen beginnt jedoch die eigentliche Totensorge in vielen Kulturen erst unmittelbar nach der Bestattung oder sogar noch später.

Der Übergang vom Diesseits ins Jenseits wird häufig als beschwerliche Reise beschrieben. Es ist beispielsweise ein Fluss zu durchqueren, eine gefährliche Brücke zu überschreiten, an einer Wegkreuzung der richtige Weg zu wählen, verschiedene Gefahren und Hindernisse sind zu überwinden. Es gibt viele Beispiele dafür, wie die Hinterbliebenen die Toten auf ihrer Reise unterstützen können: So werden Münzen für den Fährmann über den Totenfluss, Totenpässe, Jenseitsbeschreibungen und -karten oder Schutzamulette mit ins Grab gegeben. In etlichen Kulturen bekommen die Toten Unterweisungen für das richtige Verhalten in diesem Zwischenzustand, die in speziellen Totenbüchern festgehalten sind oder sie werden von einem/einer Seelenführer/in ins Jenseits geleitet; als hilfreich gelten Opfer, Gebete und Seelenmessen. Die Praxis des Totengedenkens beschränkt sich nicht nur auf die Zeit des Übergangs ins Jenseits,



Abb. 6: Totensorge im mittelalterlichen Europa: Die klösterlich organisierten Beginengemeinschaften umsorgen Kranke, Sterbende und Tote in umfassender Weise: Sie pflegen und begleiten, kümmern sich um den Leichnam, verkünden den Tod, stimmen die Totenklage an und sind zuständig für das Totengedenken.

sondern umspannt meist Generationen. Der Kontakt zwischen Lebenden und Toten besteht in vielfältigen Formen der Kommunikation, die von Klage, Gespräch und Totenbesuchsfesten bis hin zur Totenbeschwörung reichen. Totensorge ist in traditionellen Kulturen allerdings kein einseitiges Unterfangen: Lebende und Tote bilden eine Solidargemeinschaft und auch die Lebenden erhalten Schutz, Hilfe und Förderung von den Toten. Die Toten schützen die Grenzen und wachen seit alter Zeit über die Wohnorte (deshalb finden sich Grabstätten oft in erhöhter Lage über einer Ansiedlung). Sie erteilen Rat in schwierigen Situationen und geben Anweisungen für ein gedeihliches Leben. Für viele ethnische Gesellschaften sind diese Vorstellungen nach wie vor ein fester Bestandteil der Realität, während sie sich für die aufgeklärten Menschen der Moderne eher abstrus anhören. Spuren von der Überzeugung, dass die Toten für die Lebenden sorgen, finden sich dennoch auch in modernen Gesellschaften. So verehren bis heute viele Menschen christ-

liche Heilige – besondere Tote – als Nothelfer. Verwitwete holen sich oft für schwierige Entscheidungen Rat bei ihren verstorbenen Partnern. Und unabhängig von traditionellen religiösen Bindungen glauben viele Eltern, die ihre Kinder verloren haben, dass die kleinen Toten nun als Schutzengel über sie wachen.

#### Literatur

- Hans-Jürg Braun: *Das Jenseits. Die Vorstellungen der Menschheit über das Leben nach dem Tod*, Zürich: Artemis & Winkler 1996.
- Hans-Peter Hasenfratz: *Die Seele. Einführung in ein religiöses Grundphänomen*, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 1986.
- Hans-Peter Hasenfratz: *Leben mit den Toten. Eine Kultur- und Religionsgeschichte der anderen Art*, Freiburg i. Br.: Herder 1998.
- Birgit Heller: *Wie Religionen mit dem Tod umgehen. Grundlagen für die interkulturelle Sterbegleitung (Palliative Care und Organisations Ethik 22)*, Freiburg i. Br.: Lambertus 2012.
- Birgit Heller/Franz Winter (Hg.): *Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft 2)*, Münster: LIT-Verlag 2009.
- Dietrich Steinwede (Hg.): *Die Jenseitsmythen der Menschheit*, Düsseldorf: Patmos 2005.

Exponate der Ausstellung

→ 4 In ihrer Vorstellung erwartete die Menschen des Alten Ägypten nach ihrem Tod eine Reihe von Ritualen bis sie, wie die Götter, unsterblich waren. In diesem Totenbuch wird die Reise durch die Unterwelt bildlich dargestellt. Im ersten Abschnitt des Buches betritt der Tote durch eine Tür das Totenreich und opfert Osiris, dem Gott der Unterwelt, Pektoriale (Haisschmuck), die er am Arm darbietet.

→ 5 Zentraler Punkt im Totenbuch ist die Abbildung Osiris' und seiner Schwestern Isis, rechts, und Nephthys. Sie nehmen das Opfer entgegen. Zwei senkrechte Linien links und rechts der Darstellung und die Wölbung oberhalb stellen die ägyptische Variante einer Laube dar.



4 Totenbuch des Anch-ef-en-Amun, Papyrus  
1186–940 v. Chr.; Ägypten  
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,  
Skulpturensammlung



5 Totenbuch des Anch-ef-en-Amun, Papyrus  
1186–940 v. Chr.; Ägypten  
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,  
Skulpturensammlung

→6 Für den Weg ins Jenseits und das Leben nach dem Tod wird der Tote durch Anubis, den schakalköpfigen Gott, mumifiziert. Hierfür werden ihm die Organe entnommen und in den Krügen unter der Bahre aufbewahrt. Diese Kanopengefäße sind in der Form der Horuskinder (mit Menschenkopf: Amset, grün mit Affenkopf: Hapi, Schakalkopf: Duamutef, Falkenkopf: Qebehsenuf) gestaltet. Links und rechts dieser Krüge sitzen Isis und Nephthys. Auch der falkenköpfige Gott Horus ist bei der Mumifizierung anwesend.



6 Totenbuch des Anch-ef-en-Amun, Papyrus  
1186–940 v. Chr.; Ägypten  
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,  
Skulpturensammlung

→ 7 Nach der Mumifizierung muss sich der Verstorbene dem Totengericht stellen. Dieses beginnt mit der Opferung von Brot, Wein und Lattichpflanzen. Der Tote befindet sich in Begleitung einer Frau, vielleicht seiner Ehefrau. Der Gott der Schriftkunst Thot rezitiert die Opferformel:

»Ich öffne dir deinen Mund, ich stelle für dich Opferspeisen auf, ich gebe dir die Brote des ›Hauses des Ptah‹, ein Wasseropfer in Heliopolis, Osiris Ansch-ef-en-Amun.«

→ 8 Der Gott Thot verkündet das Ergebnis des Totengerichts und weist Osiris, auf dem Thron der Unterwelt sitzend, auf die vielen noch kommenden Opfer für den Toten Ansch-ef-en-Amun hin. Osiris nimmt das Ergebnis der Seelenwägung zur Kenntnis. Vor ihm befindet sich ein Opfertisch mit Broten und Lattichpflanzen, hinter ihm stehen seine Schwestern Isis und Nephthys. Sie grüßen mit erhobenen Händen, um das Leben des Toten zu erneuern



7 siehe unten



8 Totenbuch des Anch-ef-en-Amun, Papyrus  
1186–940 v. Chr.; Ägypten  
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,  
Skulpturensammlung